

Ina Praetorius

Zeit: Notwendigkeit –**Wohlbefinden – Freiheit***((Über den androzentrisch normalen**und einen sinnvolleren Umgang mit der Zeit*

Viele Menschen sehen sich vor der Notwendigkeit, viel von ihrer Zeit zum Geldverdienen zu verwenden; und immer mehr Frauen sind darunter. Dabei hält ihr traditioneller Lebens- und Arbeitsbereich, der Haushalt, insbesondere das Zusammenleben mit Kindern und Jugendlichen, die widerständige Erfahrung einer anderen Zeitstruktur bereit: tätig werden, wenn es Zeit ist. So kommen Notwendigkeit, Wohlbefinden und Freiheit in ein anderes, kreatives Verhältnis.

● Kürzlich schrieb ich dem Redakteur einer bekannten Wochenzeitung, die Artikel in dieser Zeitung erschienen mir oft wenig durchdacht. Ich erhielt folgende Antwort: *»Dass Ihnen viele unserer Artikel ... oberflächlich erscheinen, kann ich gut verstehen. Das stört mich selbst und die anderen KollegInnen auch oft. Aber der allwöchentliche Betrieb ... lässt leider häufig wenig Zeit, um Tiefgang zu erreichen. Oft müssen große Artikel ... in ein-zwei Tagen gestemmt werden, und das merkt man ihnen dann leider Gottes auch an ...«*

Im »roten Sottosopra«, der achten Ausgabe einer seit 1973 in *unregelmäßigen* Abständen erscheinenden Flugschrift aus dem Mailänder Frauenbuchladen, lese ich diesen Satz: *»Wie Teresa von Avila im 18. Kapitel ihres Buch des Lebens schreibt, so haben auch wir uns hier vorgenommen, nichts zu sagen, was wir nicht lange Zeit selbst erfahren haben.«*¹ Die Frauen, die gemeinsam »Sottosopra« schreiben, haben sich entschieden, nur dann etwas zu Papier zu bringen, »wenn tatsächlich etwas zu sagen ... ist«².

Ich meine, dass sich anhand der beiden zitierten Selbstaussagen Wesentliches über den in der androzentrischen Arbeitsgesellschaft normalen und über einen sinnvolleren Umgang mit der Zeit aussagen lässt.

Zwei Entscheidungen über den Gebrauch der Zeit

● Eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift ist ein Gegenstand, der im Rahmen eines Betriebs von Menschen gemacht wird, die mit der Herstellung von Texten Geld, zuweilen ihren gesamten Lebensunterhalt verdienen. Wie jeder Gewerbe- oder Industriebetrieb ist auch die Re-

daktion einer Zeitschrift ein Ort, an dem Menschen zusammenwirken, die sich verpflichtet haben, innerhalb bestimmter Zeiträume bestimmte Dinge abzuliefern, auf die andere – Kundinnen, Leser – ein Recht haben, weil sie dafür einen Preis bezahlen.

RedakteurInnen, die für regelmäßig erscheinende Publikationen tätig sind und nicht über Vermögen verfügen, schreiben also, weil sie, wie alle Menschen in der Moderne, Geld zum Leben brauchen. Vermutlich schreiben sie auch, weil sie etwas Wissenswertes oder Diskussionswürdiges zur Sprache bringen wollen. Eingespannt in Zeitpläne und Kundenerwartungen haben sie aber wenig Spielraum für die Frage nach dem Sinn ihres Tuns.

Die Produzentinnen von »Sottosopra« haben sich entschieden, nicht zu schreiben, »um zu leben«. Alle verdienen ihr Geld in anderen Zusammenhängen, z.B. durch den Verkauf von Büchern. Sie treffen sich an Wochenenden oder in den Ferien »zum Schreiben, Diskutieren, zu abendlichen »spaghettate« und nächtlichen Gesängen ... – eine wunderschöne Erfahrung, auch

»wenig Spielraum für die Frage nach dem Sinn ihres Tuns«

wenn zwei Monate später aufgrund neuer politischer Entwicklungen ein Teil des ... Geschriebenen in den Papierkorb geworfen wurde ..., neu gedacht und überarbeitet werden musste.«³ Dennoch schreiben die Produzentinnen von »Sottosopra« nicht, weil Schreiben ihr »Hobby« ist, sondern wenn und weil sie etwas in die Welt setzen wollen, das sie für *notwendig* und *sinnvoll* halten. Nicht aus Zufall berufen sie sich auf Teresa von Avila, die Mystikerin.

Arbeiten, Herstellen und Handeln

● Nach Hannah Arendt gibt es drei grundlegende Formen menschlichen Tätigseins, die sich u.a. durch ihren je besonderen Umgang mit der Zeit unterscheiden: das Arbeiten, das Herstellen und das Handeln.⁴

Arbeit nennt Arendt diejenigen Tätigkeiten, die »durch die Notdurft des Körpers erzwungen« (78) sind. Arbeit ist notwendig, weil Menschen ohne sie nicht essen, trinken, sich kleiden, hausen, also ihre elementaren unabschaffbaren Bedürfnisse erfüllen können. Arbeit folgt den zyklischen Zeiten natürlicher Stoffwechselprozesse und endet nie. Der *Herstellungsprozess* dagegen »ist zeitlich begrenzt, hat ein vorhersehbares, kontrollierbares Ende, das mit der Fertigstellung des Gegenstandes zusammenfällt« (111). Ziel und Zweck des Herstellens sind dauerhafte Gebrauchsgegenstände, die von handwerklich geschulten Menschen nach bestimmten Regeln, Zeitplänen und Zielvorstellungen *gemacht* werden. Die Gesamtheit der hergestellten Gegenstände bezeichnet Arendt als die »Welt«, die das Leben der Einzelnen überdauert und ihm Beständigkeit, Orientierung und Schutz verleiht. Innerhalb dieser Welt *handeln* die Menschen. Das Wesen des Handelns liegt darin begründet, dass Menschen voneinander verschieden sind und dennoch gemeinsam eine Welt bewohnen. Handelnd tätig zu sein bedeutet, »den eigenen Faden in ein Gewebe zu schlagen, das man nicht selbst gemacht hat« (174) – nämlich das Beziehungsgewebe menschlicher Angelegenheiten. Da Handlungen sich stets *zwischen* einmaligen und daher immer wieder überraschenden Menschen vollziehen, ist ihr Ergebnis prinzipiell unvorhersehbar. Handlungen haben einen Anfang – so wie jedes menschliche Leben einen Anfang in seiner Geburt hat –, aber ihr Ende ist offen.

Das Wesen des Handelns ist es, »Anfänge zu setzen und Bezüge zu stiften, aber nicht zu stabilisieren und zu begrenzen« (183).

Nach Arendt ist es für das gute Zusammenleben der Menschen wichtig, dass die Logiken, denen die drei Tätigkeitsformen folgen, einander nicht überformen oder verdrängen. Für die Moderne diagnostiziert sie – im Jahr 1958 – zunächst ein Überhandnehmen der Herstellungslogik (287), dann der Arbeit (312). Wer das Leben der Logik des Herstellens unterwirft, hält alles, sogar den Sinn des Lebens für plan- und machbar. Ein Überhandnehmen der Arbeit bedeutet, dass immer mehr Tätigkeiten, auch das Sprechen, das Schreiben und die Politik – das Handeln *par excellence* – der Notwendigkeit des Überlebens, modern gesprochen: dem Geldverdienen, untergeordnet werden. Alles, was nicht Job ist, wird zum beliebigen Hobby. So gleicht sich das Zusammenleben der Menschen heute – aller Rhetorik von politischer und ökonomischer »Freiheit« zum Trotz – dem an, was Männer aus ihm gerade aussperren wollten: den zyklischen Abläufen der Natur. Wie Menschen einmal pro Tag Stuhlgang haben, so nehmen sie einmal täglich »Informationen« zu sich, die andere für sie »in ein-zwei Tagen stemmen«, um davon zu »leben«. Es wird belanglos, ob Texte das haben, was der zitierte Redakteur »Tiefgang« nennt.

Der Haushalt

- Das Verhältnis der Geschlechter spielt in Hannah Arendts Denken nur eine marginale Rolle. In der »Vita activa« kommen Frauen vor allem in den Kapiteln vor, in denen Arendt die Politik und Wirtschaft der antiken Polis beschreibt. Zusammen mit den Sklaven erscheinen hier die Frauen als die im strengen Sinne *Arbeitenden*, denn sie sind dafür zuständig, im Haushalt für die

Erfüllung grundlegender Bedürfnisse und die »Erhaltung der Gattung« (32) zu sorgen. So ermöglichen sie »die Freiheit ihrer Herren« (81), die ihrerseits den Bereich des Herstellens und des Handelns exklusiv für sich beanspruchen.

Indem Arendt sich das androzentrische Bild des Haushalts als einer blind funktionierenden, »vopolitischen«⁵ Sphäre zu Eigen macht, verstellt sie sich den Blick auf die *Realität* der Haushalte und das in ihr verborgene Erneuerungspotential, was ihre Analyse oft eigenartig konstruiert und allzu pessimistisch erscheinen lässt. Die entscheidende Wahrnehmungsschwäche liegt

»Alles, was nicht Job ist,
wird zum beliebigen Hobby.«

darin, dass sie – bei aller weiterführenden Betonung der »Geburtlichkeit« der Menschen – keine Kinder und Jugendlichen zu kennen scheint. Die durch die »Erhaltung der Gattung« bedingte jahrelange Anwesenheit von Kindern und Jugendlichen im Haushalt ist es aber vor allem, die dazu führt, dass der Haushalt nie und nimmer – in der Antike so wenig wie in der Moderne – ein Bereich (gewesen) sein kann, in dem »Notwendigkeit ... alle Tätigkeiten ... durchherrschte« (33). Selbst wenn die Philosophen der Antike dieses strenge Gegenüber von *naturgesetzlich* sich abwickelnder Privatsphäre und *freiem* Sichbetätigen in der Öffentlichkeit für »Realität« gehalten haben mögen, so ist es doch eine Tatsache, dass ein Säugling in einem blind funktionierenden Gemeinschafts-Organismus, in dem »das Sprechen als solches ... ohne Bedeutung« (30) ist, nicht zu einem handlungsfähigen Erwachsenen werden kann. Wenn ich ein Mittagessen koche und dabei mit meiner zehnjährigen Tochter einen Konflikt bespreche, den sie in der Schule erlebt hat, dann ereignet sich ein Zu-

sammenspiel von Arbeiten, Herstellen und Handeln in exemplarischer Gleichzeitigkeit, das dem kritisierten Überhandnehmen einer einzigen Zeitlogik alltäglichen Widerstand entgegensetzt. Bei aller Berechtigung der feministischen Forderung, den abhängigen Familienhaushalt nicht zu idealisieren⁶, ist es wichtig zu erkennen, dass sich im Haushalt – zumindest hier – neben dem vermeintlich allesbeherrschenden Geld *notwendig* andere Maßstäbe für menschliches Tätigsein erhalten haben. Gäbe es solche Maßstäbe nicht, kein Kind könnte jemals zu einem erwachsenen Menschen werden, der oder die sich in der Welt zu bewegen versteht. Luisa Muraro nennt diese andere, in der Antike wie heute wirksame, wenn auch aus der Öffentlichkeit weitgehend verbannte Art, Notwendigkeit und Freiheit, Arbeiten, Herstellen und Handeln aufeinander zu beziehen, den »fleischlichen Kreis«⁷. Andere Frauen benutzen den bis heute theoretisch wenig entfalteten Begriff der »Ganzheit« oder »Ganzheitlichkeit«⁸. Bezüge zu Begriffen aus unterschiedlichen Traditionen legen sich nahe: zur biblischen »Weisheit«, zum Begriff der »Ökologie« oder zu dem aus der Haushaltswissenschaft stammenden Konzept der »Daseinskompetenz«⁹.

Werde tätig, wenn es Zeit ist ...

- Es ist kein Zufall, dass es Frauen sind, die in Form der »Sottosopras« ihr Schreiben dem Zeitkalkül der Rentabilität entziehen. Zwar schaffen sich Frauen seit Jahrzehnten mit Macht Zugang

zum Bereich der Erwerbsarbeit und kleiden so ihre Liebe zur Freiheit in den von der androzentrischen Ordnung vorgegebenen Wunsch nach »finanzieller Unabhängigkeit«. Dennoch erinnern sich viele von ihnen an ein Mehr, das das Leben ihnen bieten könnte und das die als Erwerbstätigkeit gelebte Freiheit ihnen oft gerade nimmt: ein Maß für sinnvolles Dasein in der Welt. Es ist das in langen patriarchalen Jahrhunderten zur »Natur« umgebogene »zivilisatorische Werk der Frauen«¹⁰, das einer vermeintlich total vom Geld beherrschten Gegenwart einen anderen Umgang mit Zeit und Notwendigkeit, Wohlbefinden und Freiheit zurückgibt. Viele Frauen haben nämlich verstanden, dass das selbst verdiente Geld, das ihnen allzu oft einen sinnentleerten Umgang mit der Zeit aufnötigt, nicht die Freiheit ist, die sie meinen. Deshalb beginnen sie allerorten, das Verhältnis von Zeit, Notwendigkeit, Freiheit und Wohlbefinden neu zu buchstabieren. Der öffentlich geäußerte Beschluss, nur dann etwas zu sagen, wenn es Sinn macht, ist *ein* Ausdruck dieser Bewegung.

Die Maxime, die viele Frauen heute in sich zu Tode funktionierendes Patriarchat¹¹ hineinsprechen, ist einfach und heißt: Werde

**»wo Freiheit nicht mehr der
Widerpart zur Notwendigkeit,
sondern ihre Verwandte ist«**

tätig, wenn es an der Zeit ist. So entsteht Raum für ein Zusammenleben, in dem Freiheit nicht mehr der Widerpart zur Notwendigkeit, sondern ihre Verwandte ist. Auch in einer sinnreichen Zeitkultur gibt es Regelmäßigkeit. Aber es ist nicht die Regel der Uhr und des pünktlich auf dem Konto eintreffenden Geldbetrages, sondern diejenige von »Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht« (Gen 8,22).

¹ Libreria delle donne di Milano, Das Patriarchat ist zu Ende. Es ist passiert – nicht aus Zufall / Il patriarcato è finito. E accaduto non per caso, Rüsselsheim 1996, 29.

² Ebd., 5.

³ Ebd., 7f.

⁴ Hannah Arendt, Vita Activa oder Vom tätigen Leben (1958), München 1981. Die im folgenden in Klammern gesetzten Seitenzahlen beziehen sich auf diesen Text.

⁵ Die Privatsphäre und damit den Familienhaushalt als »vorpolitisch« zu bezeichnen, ist in der christlichen Ethik bis in die neueste Zeit üblich. Vgl. Ina Praetorius, Anthropologie und Frauenbild in der deutschsprachigen protestantischen Ethik seit 1949, Gütersloh ²1994, z.B. 149f.

⁶ Vgl. ausführlicher dazu: Ina Praetorius, Über die materiale Spiritualität der Hausarbeit und ihre politischen Implikationen, in: dies., Skizzen zur Feministischen Ethik, Mainz 1995, 47–57.

⁷ Luisa Muraro, Die symbolische Ordnung der Mutter, Frankfurt a.M./New York 1993.

⁸ Vgl. zu einem Versuch, den Begriff systematisch zu fassen: Elisabeth Moltmann-Wendel, Art. »Ganzheit« im Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gütersloh 1991.

⁹ Der Begriff stammt von Clemens Geissler und Rosemarie von Schweitzer und wurde in den 5. Familienbericht der Bundesrepublik Deutschland (1994) aufgenommen. Vgl. auch: Ina Praetorius/Helga

Deussen-Meyer, Daseinskompetenz. Gespräch über Hauswirtschaft als Weltwirtschaft, in: Andrea Günter/Ina Praetorius/Ulrike Wagener, Weiblerwirtschaft weiterdenken, Luzern 1998, 145–152.

¹⁰ Libreria delle donne di Milano, Patriarchat.

¹¹ Vgl. hierzu: Ina Praetorius, Zum Jahr 2000: Das Ende des Patriarchats. Für Johanna Spyri, Astrid Lindgren und meine Mutter, in: Norbert Sommer (Hg.), Mythos Jahrtausendwechsel, Berlin 1998, 115–118.

Ein Weiser wurde gefragt, welches die wichtigste Stunde sei, die der Mensch erlebt, welches der bedeutendste Mensch, der ihm begegnet, und welches das notwendigste Werk. Die Antwort lautet: Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch ist immer der, der dir gerade gegenübersteht, und das notwendigste Werk ist immer die Liebe.

Meister Eckhart